

Gerbe



Die Gerbe ist unter den historischen Gebäuden von Hitzkirch das einzige Bauwerk, das noch an einen früher in Hitzkirch ansässigen Beruf erinnert. Die Gebrüder Kornel und Johann Meyer betrieben in diesem Gebäude eine Gerberei. Metzger und Bauern der Umgebung verkauften ihnen die Häute der geschlachteten Tiere. In der Gerbewerkstatt wurden die Häute enthaart, gereinigt und aufgeschichtet. Aus gedörrter Eichenrinde entstand im oberen Stock des Riegelhäuschens am Bach in der vom Wasserrad angetriebenen «Ratzmühle» das sogenannte Lohmehl. Häute und Mehl wurden abwechselungsweise in tiefe Lohgrubeneingebracht und mit Gerbesäure durchtränkt. In diesem Saft gärten dann die Häute über ein Jahr lang. Während dieser Zeit wurden sie nur ein einziges Mal gewendet und umgeschichtet. Ausgegerbt hängte man die Häute zum Trocknen auf und glättete sie schliesslich im Erdgeschoss des Häuschens mit dem ebenfalls vom Wasserrad angetriebenen Klopffammer. Die zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten allerdings nur die Herstellung von Sattler- und Sohlenleder.

Güggelibrunnen



Der Güggelibrunnen nimmt unter den Hitzkirch Brunnen eine besondere Stellung ein. Man weiss nicht, aus welcher Zeit er stammt und warum er auch in trockener Zeit stets kühles Wasser liefert.

In schriftlichen Quellen von Hitzkirch kann erfahren werden, dass es diesen Brunnen schon um 1800 gab. Wie er jedoch zu seinem sonderbaren Namen gekommen ist, ist nicht bekannt.

Die Anwohner an der Altgass haben «ihren» Brunnen 1992 mit einem kunstgeschmiedeten «Güggel» verziert.

Dorfbrunnen



Der Hitzkircher Dorf- oder Kreuzbrunnen gehört der Wasserversorgung Hitzkirch und besteht aus drei Becken, zwei grösseren und einem kleinen. Das Wasser im ersten, grossen Becken musste immer frisch und sauber sein, denn darin tränkten die Bauern ihre Pferde und Kühe. Im zweiten Becken durften verschiedene Gerätschaften, Gartengeräte, auch Korbwaren, Kartoffeln, ja sogar Möbelstücke gereinigt werden. Vom zweiten Trog ergoss sich das Wasser in den kleinsten, das sogenannte «Kuttentrögli». Darin wurden von der nicht weit entfernten Metzgerei die Gedärme der Schlachttiere ausgewaschen und für das spätere Auskochen vorbereitet.

Der Dorfbrunnen galt früher als Mittelpunkt des Dorfes und hat wohl über Jahrhunderte hinweg Freud und Leid des Dorfes miterlebt. An seiner Stirnseite steht ein mächtiges, granitenes Kreuz, in dessen Sockel unter anderem zwei gekreuzte Skelettknochen und ein Totenschädel eingemeisselt sind, - untrügerische Zeichen, dass in diesem Dorf vor Zeiten auch einmal die Pest ihre Opfer gefordert hatte. Im Sockel gegen die Strasse zu berichtet eine Inschrift über den Dorfbrand, welcher am 18. April 1665 das Dorf innert kurzer Zeit eingeäschert hat, und bei welchem auch ein Mensch im verheerenden Flammenmeer umgekommen ist.

Barockhaus



Wohl kein anderes Gebäude im damals noch sehr einfachen Dorf Hitzkirch des 18. Jahrhunderts hat soviel zur Schönheit und baulichen Geschlossenheit des Dorfkerns beigetragen. Aus Urkunden geht hervor, dass es 1761 in französischem Stil erbaut wurde. Die Deutschordenskommende erwarb das zu Füßen der Kirchmauer bei der Elisabethenstiege gelegene Gasthaus zum «Weissen Kreuz».

Bis 1830 übte das Haus das Tavernenrecht aus, bis dieses an die in der «Fendlen» entstandene Taverne «Weisses Kreuz» überging. Ab diesem Zeitpunkt war das barocke Haus stets im Besitz der Familien Meyer und wurde bis zirka 1970 immer auch zu verschiedenen Zwecken verwendet: Bäckerei, Salzverkauf, Kolonialwaren.

Kreuzigungsgruppe



Die spätgotische Kreuzigungsgruppe ist Ende des 15. Jahrhunderts entstanden und ist eine der wertvollsten Sehenswürdigkeiten der Gemeinde Hitzkirch.

In der Mitte thront Christus, mit waagrecht ausgebreiteten Armen und Strahlenkranz, als Sieger über Leben und Tod. Ihm zur Seite, in tiefem Schmerz versunken, die Mutter Maria. Zur Rechten Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, mit seinen Händen ganz die Ratlosigkeit des traurigen Ereignisses ausdrückend. Das Lendentuch Jesu, wie auch der Faltenwurf der beiden, seinen Tod beweïnenden Figuren, ist sehr reich und in Gold gefasst. Der Schöpfer dieses eindrücklichen Kunstwerkes, das ursprünglich in der Vorgängerkirche von 1678 auf einem Seitenaltar platziert war, ist nicht bekannt. Nach 1678 wurde die Figurengruppe auf der Ostseite der Kirche, auf dem heutigen Labyrinthplatz, in einer eigens dafür geschaffenen Nische aufgestellt. Sie war aber an diesem Ort während vieler Jahre starken Witterungseinflüssen ausgesetzt. Als die Gemeinde Hitzkirch 1965 eine neue, moderne Friedhofhalle erstellte, wurde die Kreuzigungsgruppe dort aufgestellt und 1995 neu platziert.

Kremerhaus



Das Kremerhaus oder die «alte Farb», wie es heute auch noch genannt wird, ist seit 1928 im Besitz der Familie Schmid. Es ist das älteste noch bewohnte Gebäude Hitzkirchs aus dem 15. Jahrhundert.

Als in den Wirren der Reformation 1529 - 1542 auch die Deutschordenskommende zerstört wurde, überstand das Kremerhaus auch diese Zeit und diente der Kommende als Eigengewächswirtschaft, aber auch zum Verkauf verschiedenster Lebensmittel. In diesem Gebäude wurde auch Farbe hergestellt. Mauervorsprünge im Inneren des Hauses deuten heute noch darauf hin und im berühmten Baubuch der Pfarrei Hitzkirch von 1678 wird auch eine Familie Liepert-Feustlig erwähnt. Bis 1896 ist bei jedem Besitzerwechsel auch immer von einer Farbeinrichtung die Rede. Das heutige Kremerhaus besteht aus sehr dicken Grundmauern und weist im Keller und im Erdgeschoss heute noch Räume mit Tonnengewölben auf. Bemerkenswert sind die bei der letzten Aussenrennovation freigelegten Giebelfelder in Riegelbauart. Der Hausspruch über dem stichbogenartigen Hauseingang mit Steinmetzzeichen gibt dem Haus ein besonderes Gepräge:

Das Haus stott in Gottes Hand
Das Kremerhaus ist es genant
Got bewars vor Schand.

Erinnerungskreuz



1813 war Napoleon Bonaparte in der Völkerschlacht von Leipzig geschlagen worden. Im Dezember des gleichen Jahres zogen die verbündeten Österreicher, Preussen und Russen in Frankreich ein. Dabei verletzten sie die schweizerische Neutralität. Über 130'000 Österreicher nahmen den Weg durch unser Land. Die einen rückten über Basel und Pruntrut, die andern über Solothurn und Neuenburg nach Frankreich vor. Im Hinterland wurden Feldlazarette eingerichtet. So auch in den Dachräumen der Kommende Hitzkirch. Der Grossteil der Kranken und Verletzten starb am Lazarettfieber, wie man damals den Thypus bezeichnete. Ihrer 40 wurden in einem Massengrab beim «Fendlenhölzli» begraben. Wir kennen die Namen der in fremder Erde Begrabenen nicht, aber das Kreuz soll an ihr einsames Sterben, weitab ihrer Heimat, erinnern. Wir kennen die Geschichte Napoleons und Heines Lied von den beiden Grenadieren, aber dass es einen Zeugen in unserem Dorf gibt, haben wir längst vergessen. Das Wäldchen oberhalb des Trestenberges erinnert noch an dieses Ereignis und das Kreuz hier an der Seminarstrasse ist ihr gemeinsames Grabmal.

Pfarrkirche



Die Pfarrkirche Hitzkirch nimmt unter den Kirchen des Hitzkirchertals eine besondere Stelle ein. Die Anfänge der ersten Kirche gehen bis in das 7. Jahrhundert zurück. Die archäologischen Grabungen von 1982/84 ergaben, dass am Ort der heutigen Kirche schon Römer und Alemannen ihre Kultstätten hatten.

1237 erfolgte durch Ritter Konrad von Tüffen, einem Ritter des Deutschen Ordens, der Bau der ersten Kirche. Im weiteren Verlauf der Geschichte wurde die Kirche mehrere Male Richtung Westen und Osten erweitert.

1679 wurde die heutige Kirche unter dem Deutschordenspriester Jeremias Schmid von Grund auf neu erstellt. Sie hat ihre äussere Form bis heute beibehalten und wurde letztmals unter Architekt Hanauer 1914/18 erweitert. Auch der Kirchturm wurde im Fundament gefestigt und vom einstigen Käsbissenturm zur heutigen Form geändert.

1982/84 wurde die Kirche unter Architekt Arnold letztmals renoviert und im hinteren Teil im Bereich der Emporen stilistisch der heutigen Kirche angepasst. Die Kirche erhielt neben einem neuen Geläut auch ein neues Orgelwerk, ausgeführt durch die Firma Hauser. Im Chorbereich wurden Zelebrationsaltar, Taufstein und Ambo zeitgemäss erneuert.

Alte Schmitte



Die Alte Schmitte in Richensee stellt im ehemaligen Städtchen, nebst dem Megalithturm, eines der ältesten Gebäude dar. Es handelt sich bei diesem Bau um ein mittelalterliches Bauwerk aus dem 12. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit dem Sempacherkrieg wurde es am 9. Februar 1386 von den Österreichern zerstört. Am Mauerwerk, das ebenfalls wie beim Megalithturm aus grossen Bollensteinen besteht, können heute noch rötliche Brandspuren festgestellt werden, die bei einem früheren Brandfall, wahrscheinlich bei der Niederbrennung des Städtchens 1386, entstanden sind.

Das Städtchen wurde 1237 von den Kyburgern gegründet und kam nach deren Aussterben 1244 an Habsburg. Um 1300 zählte es 23 Hofstätten. Die Erkenntnisse der heutigen Jahrringforschung haben ergeben, dass der Holzoberbau aus einem Bohlen-Ständerbau besteht und bis ins Jahr 1405 zurückgeht. Da das Gebäude keinen Kamin besass, wurde der Rauch der Feuerstellen in den Dachstuhl abgelassen, von wo er sich ins Freie verflüchtigte. Die Alte Schmiede diente im Laufe der Jahrhunderte verschiedenen Zwecken. Anfänglich wurde sie zur Lagerung landwirtschaftlicher Abgaben und Zehnten benutzt. Vielleicht war sie auch die urkundlich belegte Pfisterei. Im Volksmund wurde sie auch als Rat- oder Kornhaus bezeichnet. Zuletzt diente sie als Schmiede und mechanische Werkstätte. 1995 schenkten die Gebrüder Franz und Kaspar Theiler das Gebäude der Gemeinde Hitzkirch.

Megalithturm



Der Megalithturm ist nicht nur der markanteste historische Bau im Seetal, sondern in seiner Art sogar schweizweit die Urform des Burgenbaues überhaupt. Er wurde bald nach 1237 im Zusammenhang mit der Gründung des Städtchens durch die Grafen von Kyburg errichtet. Zunächst war er Sitz der kyburgischen, seit 1264 der habsburgischen Vögte. Der Turm ist aus mächtigen, unbehauenen Findlingen aufgebaut, nur die Ecken zeigen behauene Kanten. Einzelne Granitblöcke haben mit 120 cm Länge beachtliche Ausmasse. Besonders beeindruckend ist der Grundriss des Turmes, wo die durchschnittliche Mauerdicke bis 3.5 m beträgt.

Der Turm trug einst einen hölzernen, vorkragenden Obergaden, der die Wohnräume enthielt. Die darin befindliche Wohnung konnte nur durch den Hocheingang, der sich auf 9.2 m über Boden befindet, erreicht werden. Eine schräggestellte Blocktreppe, die bei Kriegsgefahr entfernt werden konnte, führte zu ihm hinauf.

Der ebenerdige Eingang ist nicht historisch und wurde erst im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit einer im Untergeschoss eingerichteten Nagelschmiede ausgebrochen.

Das Städtchen liess sich im Januar 1386 ins luzernische Burgrecht aufnehmen. Es wurde aber bereits am 9. Februar 1386 vom aargauischen Adel im Dienste Österreichs zerstört.

Der Megalithturm befindet sich im Besitz des Kantons Luzern und steht unter Denkmalschutz.

Ruine Grünenberg



Die hier nur noch als klägliche Ruine bestehende Burg Grünenberg oder «Untere Lieli», wie sie nach ihren späteren Besitzern genannt wurde, hat eine wechselvolle Geschichte. 1237 wurde sie von den Grafen Hartmann von Kyburg erbaut. Ihre Entstehung stand im Zusammenhang mit dem damaligen Aufkommen des Handelsweges durch das Seetal nach Luzern und über den Gotthard. Mit ihrer ausgezeichneten Lage beherrschte sie die weite Umgebung und sicherte sich die Hoheitsrechte im oberen Tal.

Um 1360 kam sie in den Besitz der Herren von Lieli, deren Stammburg oberhalb Melchnau im Kanton Bern stand.

1386 wurde sie, wie das Städtchen Richensee zu ihren Füßen, im Vorfeld des Sempacherkrieges von den Luzernern zerstört. Bekannt ist auch die Sage, bei der ein weissgekleideter, vermummter Ritter in der Nacht vor der Schlacht bei Sempach schauerlich-warnend ins Städtchen hinunter ruft: «Retta Oesterreich».

Nach der Zerstörung verblieb nur noch der Turm, der auch allmählich zerfiel.

Um 1437 gelangte die Grünenberg an die Herrschaft Heidegg.

Um 1700 erwarb der Kanton Luzern die Heidegg und damit auch die Grünenberg.

Im 18. Jahrhundert fiel die Burg einem Brand zum Opfer.

Taverne «Zum Weissen Kreuz»



Das «Weisse Kreuz» ist eines der markantesten Gebäude Hitzkirchs aus dem 18. Jahrhundert. Als die Taverne «Zum Weissen Kreuz» unterhalb der Kirche in Privatbesitz überging, wurde das Tavernenrecht auf das «Weisse Kreuz» in der «Fendlen» übertragen. Fortan gehörte sie der Deutschordenskommende und war gleichsam deren Eigengewächswirtschaft. Entsprechend gehörte zu ihr auch ein Stück Rebberg. Mit der Auflösung des Deutschen Ordens um zirka 1803 ging die Taverne in Privatbesitz über. 1986 wurde das «Weisse Kreuz» einer umfassenden Renovation unterzogen, weil erkannt wurde, dass es sich um ein baulich einmaliges und schützenswertes Objekt handelt. 1987 wurde es unter Schutz gestellt und ins kantonale Denkmalverzeichnis aufgenommen. Vom damaligen Besitzer Alois Meier-Weingartner ging das Gebäude 2004 an dessen Sohn Alois Meier über. Das Haus legt heute noch von seinem wertvollen und eindrücklichen Baustil Zeugnis ab.

Theilerhaus



Kein anderes Haus im einstigen Städtchens Richensee hat eine so wichtige Bedeutung wie das «Theilerhaus». Zwar wurde es erst im späten 16. Jahrhundert erbaut, aber verschiedenste Geschicke im Zusammenhang mit Richensee sind mit diesem Haus eng verbunden.

So wurde ab 1877 der östliche Teil des Hauses als Schulhaus benützt. Ab Oktober 1891, schon vor der Eingemeindung mit Hitzkirch, besuchten die Kinder von Richensee bereits die Schulen von Hitzkirch. Es war aber auch viele Jahre im Besitz des damaligen Gemeindeammanns Josef Theiler, der während Jahren die Geschicke des damals noch selbständigen Städtchens leitete. Die Sitzungen des Gemeinderates wurden in seinem Haus abgehalten.

Das «Theilerhaus» ist eines der wenigen, stilechten Luzerner Bauernhäuser, wie sie im Seetal nur selten vorkommen. Besonders typisch sind die beiden Klebedächer an der Hauptfassade. Von besonderer Bedeutung ist auch der gemauerte Kellerraum mit einem eindrücklichen Tonnengewölbe.

Heute befindet sich das Haus im Besitz der Familie Theiler-Müller, die das Haus vor wenigen Jahren renovieren liess. Seit 1995 steht es unter Denkmalschutz.

Altes Schulhaus



Die ältesten Spuren der Jugendbildung reichen in Hitzkirch bis ins Jahre 1452 zurück. Das alte Schulhaus, damals noch über dem Waschhaus der Gemeinde, unterhalb der Elisabethenstiege, war schon längst den Anforderungen eines zeitgemässen Unterrichtes nicht mehr gewachsen.

Im Sommer 1841 wurde das Alte Schulhaus fertiggestellt.

1891 verordnete der Erziehungsrat, dass die damals noch bestehende Schule Richensee der Schule Hitzkirch anzugliedern sei. Seit dieser Zeit dient das vor wenigen Jahren sorgfältig renovierte Gebäude unablässig der Schule.

Viele Jahre wurden in den Schulräumen die Primaroberstufe und die Sekundarschule für Knaben und Mädchen geführt. In den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts errichtete die Gemeinde Hitzkirch im Obergeschoss nebst einer Handarbeitsschule auch ihre erste Hauswirtschaftsschule. Seit 1991 befindet sich im Alten Schulhaus die Schulleitung.

Deutschordenskommende



Die Deutschordenskommende ist eines der ältesten und geschichtsträchtigsten Gebäude Hitzkirchs. Sie wurde um 1237 vom Kyburger Ritter Konrad von Tüffen gegründet. Dieser erwarb den Hof und die Kirche, die bereits 1084 urkundlich erwiesen ist. Ab 1245 bis 1806 leitete immer ein Komtur das Deutschordenshaus. Von 1532 - 1542 steht die Kommende, im Zusammenhang mit den Wirren der Reformation, unter dem Einfluss Luzerns und der katholischen Orte der Inner-schweiz. Durch sie wurden die damaligen Gebäude fast vollständig zerstört und unbewohnbar gemacht. Vom ehemaligen, burghaften Charakter der Kommende war nicht mehr viel zu sehen. Deutschordensbaumeister Bagnato musste die Kommende neu bauen, wobei sie erst 1744/68 die heutige Form erhielt. Die Kirche wurde in die Burganlage einbezogen. 1806, nach dem Aussterben der letzten Ordensmitglieder, annektierte der Kanton Luzern die Kommende und errichtete 1868 darin das Kantonale Lehrerseminar.

1968, anlässlich der Hundertjahrfeier des Seminars, wurde dieses durch neue und moderne Gebäude erweitert. Viele Jahrzehnte war das Lehrerseminar kultureller und schulischer Ausstrahlungspunkt des Kantons Luzern.

2005, nach der Neukonzipierung der Lehrerbildung, wurde das Seminar aufgehoben. Seit 2007 befindet sich in den einstigen Gebäuden die Interkantonale Polizeischule der Nordwest- und Zentralschweizer Kantone.